23. Jahrgang. Sonntag, 12. Juni. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 12832. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1881.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Nach Schluß der Redaction eingegangen.

Berlin, 11. Juni. Der Reichstag genehmigte den Rest des Unfallversicherungsgesetzes in fast siebenstündiger Sitzung in zweiter Lesung unverändert nach den Commissionsanträgen und nahm nur zu § 47 einen Zusatz an, welcher die Haftbarkeit für die Aufwendungen der Versicherungsanstalt bei vorsätzlich oder durch grobes Verschulden verursachten Unfällen auch auf die Innungen ausdehnt. Die Berathung der Handelsverträge erfolgt in der heutigen Abendsitzung.

Berlin, 11. Juni. Der Kaiser hörte gestern den Vortrag des Cultusministers und begab sich darauf zum Fürsten Bismarck behufs einer längeren Besprechung.

Berlin, 11 Juni. Der Kaiser reiste heute 11 Uhr nach Ems ab. — Nach der „Kreuzzeitung" würde v. Goßler wahrscheinlich Cultusminister werden, weil derselbe die beste Gewähr gäbe, daß des Ministers v. Puttkamer's Prinzipien, mit denen er vertraut ist, fortgesetzt würden. — Es heißt, als Antwort auf die gestrige Ablehnung des deutschen Volkswirthschaftsraths durch den Reichstag würde jener baldmöglichst einberufen und die Kosten auf irgend einen Dispositionsfonds angewiesen werden.

⚓ Berlin, 11. Juni. Der Bundesrath verständigte sich heute dahin: daß die von dem Reichstag auf Antrag Payer beschlossene Reduction der elf untern Stufen der Gerichtskosten aus finanziellen Gründen unzulässig sei.

ꝫ Das Civilstandsgesetz.

Die Commissionsberathung über die 1666 eingelaufenen Petitionen theils für, theils wider, theils über die Civilehe hat wenig Neues, noch weniger Beachtenswerthes zu Tage gefördert. Von der Gesammtzahl sprechen sich 20 Petitionen für unveränderte Beibehaltung des Gesetzes vom 6. Februar 1875 aus. Eine Petition verlangt, daß die Standesamtsbezirke mit den Pfarrbezirken zusammenfallen, und die bezüglichen Geistlichen mit den Functionen der Standesbeamten betraut werden sollen. Die überwiegende Mehrzahl petitionirt um Aufhebung des bezeichneten Gesetzes und Wiederherstellung des früheren Zustandes. Nicht weniger als 1489 Petitionen dieser letzteren Kategorie bestehen blos aus Unterschriften, welche unter ein schablonenhaft abgefaßtes Formular gesetzt worden sind.

Nach unserer Meinung ist es in der Sache vollkommen gleichgiltig, ob die circa 155 000 Unterschriften nur gezählt, oder auch gewogen werden sollen, wenn es sich darum handelt, festzustellen, ob es sich hier um eine spontane, tiefgehende Bewegung des Volksgeistes oder um eine gemachte Agitation handelt. Die Zahl der Petenten könnte zehnmal so groß sein, wie sie wirklich ist, ohne daß daraus eventuell ein anderer Schluß gezogen zu werden brauchte, als daß es sich um bloße Vorurtheile handele, die man vielleicht zu scheuen Ursache gehabt haben könnte, wenn es sich um den Erlaß des Gesetzes handelte. Nachdem das Gesetz einmal erlassen ist, kann es sich nur noch darum handeln, ob die Natur der Sache, die dem Gesetze innewohnende Vernunft die Beibehaltung desselben fordert, oder nicht. So wie man vor Erlaß des Gesetzes verpflichtet gewesen wäre, bestehende Vorurtheile ununterrichteter oder übelberathener Menschen zu scheuen, und lieber noch auf einen Fortschritt zu verzichten, bevor man befangenen Gemüthern Aergerniß bereitet, ebenso wird man heute verpflichtet sein, lieber auf die Wiederaufhebung des Gesetzes zu verzichten, bevor man die Ansichten der übergroßen Mehrzahl, die an dem Gesetze keinen Anstoß nimmt, gänzlich ignorirt oder einfach verwirft.

Darin muß dem Referenten der Commission vollkommen beigestimmt werden, daß es nicht frommt, vielmehr die Grundfesten des Staatslebens erschüttert, wenn jede nachfolgende Regierung die Maßregeln der vorhergegangenen wieder aufhebt, und wenn je nach den wechselnden Majoritäten des Parlaments Gesetze bald eingeführt, bald wieder aufgehoben werden, und so eine Unsicherheit der Rechtszustände herbeigeführt wird, deren spätere civilrechtliche und moralische Folgen sich kaum berechnen lassen. Im vorliegenden Falle hat bei uns nicht einmal ein Wechsel des Regimes stattgefunden, es macht sich nur in den dem Kanzler untergebenen Organen der Regierung der Wechsel in den Ansichten und Zielen des Kanzlers bemerkbar. So weit aber sollte die Macht desselben nicht reichen, daß er in der Lage wäre, seine eigene Autorität in den Augen der Regierten durch dieses Schwanken von einem Extrem zum anderen zu schädigen. Man ist berechtigt, ernstlich zu beklagen, daß dem anscheinend dennoch so ist, und daß der Kanzler nicht staatsmännisch genug denkt, um durch den Regierungscommissar, statt ihn schweigend den Berathungen der Commission beiwohnen, diesem Treiben energisch und mit Hinweisung auf die oben erörterte dringende Anforderung eines conservativen Staatswesens entgegentreten zu lassen.

Der Referent der Commission hat sich für verpflichtet gehalten, einige Einwendungen gegen das Gesetz, die vor und bei der Berathung desselben nicht beachtet, oder aus angeblichen Erfahrungen hergeleitet worden sind, die man seit Erlaß des Gesetzes gemacht haben will, besonders hervorzuheben. Sie sind aber insgesammt, selbst wenn sie begründet wären, an sich zu unerheblich, als daß sie gegen den Grundgedanken des Gesetzes in die Wagschale gelegt werden könnten. Derselbe Grund, der es unmöglich macht, die Standesamtsbezirke mit den Kirchspielsgrenzen zusammenfallen zu lassen, und die Pfarrer mit den Functionen der Standesbeamten zu betrauen, verbieten auch die Wiederherstellung des früheren Zustandes. Die Standesregister sind nicht Sache der Kirche, sondern der Staatsgesellschaft. Sie dienen zur Begründung und Klarhaltung der wichtigsten bürgerlichen Rechts- und Staatsverhältnisse. Sie müssen daher so geführt werden, wie es die Bedürfnisse der Staatsgesellschaft erheischen, und sie können daher nicht länger unter die Obhut von Geistlichen gestellt werden, deren Kirchenbezirke sich unter einander in verwirrender Weise durchkreuzen, und was noch schlimmer ist, fortwährend verändern, je nachdem die verschiedenen Religionsgenossen in dieser und jener Gegend sich vermehren oder verringern. Schon dieser eine Grund ist für die Beibehaltung der heutigen Ordnung durchschlagend. Mängel, welche der Einrichtung heute noch ankleben, müssen im Aufsichtswege allmählich möglichst rasch beseitigt werden. Damit hat die Religion absolut nichts zu schaffen; es kann also auch kein Gewissen bedrängt werden, sondern es wird nur der geistliche Hochmuth gewisser orthodoxer Kirchenlichter etwas unsanft berührt. C'est tout. In der nächsten Generation wird sich kein Geistlicher, wie heute schon in Frankreich, weiter ein graues Haar darum wachsen lassen.

Im Vordergrunde steht immer die Lehre, daß die kirchliche Trauung eine religiöse Pflicht, und daß es eine Herabwürdigung „der Kirche" sei, wenn nicht sie allein eine „christliche Ehe" einzusetzen berechtigt bleibe. Den Herren, welche so jammern, daß der Staat entchristlicht werde, würde es außerordentlich frommen, wenn sie nach der Weise der katholischen Kirche von den Staatsorganen zu „geistlichen Exercitien" commandirt, und bei dieser Gelegenheit zum Studium des Büchleins eines protestantischen Geistlichen angehalten würden, welches kürzlich erschienen ist unter dem Titel: „Die christliche Ehe und ihre modernen Gegner", von Wilhelm Glock, Stadtvicar zu Baden-Baden. (Karlsruhe und Leipzig 1881.) Es giebt, glauben wir, keinen entschiedeneren und erfolgreicheren Vertheidiger der obligatorischen Civilehe, als dieser evangelische Pfarrer ist, und wir verstehen es vollkommen, wie die „Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion" in Leyden, eine positiv-christliche gelehrte Gesellschaft, dazu veranlaßt worden ist, diese Schrift durch ihre große silberne Medaille auszuzeichnen. Weil Christus selbst die Ehe für eine göttliche Institution erklärt hat, welche weder durch die geschlechtliche Gemeinschaft, noch durch den bloßen Rechtscontract erschöpft wird, sondern vermöge ihres ethischen Gehaltes, der sittlichen Lebensgemeinschaft über die auf den niederen Stufen zurückgebliebenen Ehe-Institutionen der vorchristlichen Völker hinausgehoben worden ist, eben deshalb hat Luther mit vollem Rechte „die päpstliche und priesterliche Ehegesetzgebung und Ehejurisdiction bestritten und bekämpft, und die rechtliche Seite der Ehe dem christlichen Staate, die sittlich-religiöse Seite der christlichen Kirche zugewiesen." Hiernach aber hat der Mann Recht, wenn er keinen Geringeren als unseren Dr. Martin Luther selbst den eigentlichen „Vater der Civilehe, der bürgerlichen Staatsehe" nennt, und als solchen feiert. Luther hat sich in seinem 1529 verfaßten Traubüchlein klar dahin ausgesprochen, daß „die Hochzeit und der Ehestand ein weltliches Geschäft ist", und daß „uns Geistlichen oder Kirchendienern nichts daran zu ordnen und zu regieren" gebührt. „Aber so man von uns begehret, für der Kirchen oder in der Kirchen zu segnen, über sie zu beten, oder auch sie zu trauen, sind wir schuldig, dasselbige zu thun."

Nun, diesen Zustand, den Luther für den allein berechtigten und dem göttlichen Inhalte der Ehe entsprechenden erklärt, hat das Gesetz vom 6. Februar 1875 voll und klar wiederhergestellt, und es hat damit das Institut der Ehe abermals von den Auswüchsen und Anbauten gereinigt, welche Luther beseitigt zu haben glaubte. Damit aber sollte die ganze Frage erledigt sein, welche für die katholische Geistlichkeit so wie so gar keine prinzipielle Bedeutung hat.

Deutschland.

△ Berlin, 10. Juni. Mit ziemlicher Bestimmtheit verlautet und zwar zu allgemeiner Ueberraschung, daß den Reichstag auch noch die Handelsconventionen mit Rumänien vor Ablauf der Session beschäftigen sollen. Man wird sich erinnern, daß diese Angelegenheit vor 3 Jahren im Reichstage berathen wurde und dort Schwierigkeiten begegnete, weil den Juden nicht gleiche Rechte wie den übrigen Kaufleuten zugestanden werden sollten. Man wünschte im Reichstage in dieser Richtung eine unzweideutige Fassung des Vertrages, weil man bei den vorgelegten Bestimmungen die Möglichkeit einer Benachtheiligung deutscher Kaufleute voraussetzen konnte. Trotz lebhafter Befürwortung der unveränderten Annahme des Vertrages durch den damaligen Staatssecretär des Auswärtigen, Staatsminister von Bülow, wurde der Vertrag an eine Commission verwiesen, in welcher er dann nicht erledigt wurde. Jetzt soll nun diese Angelegenheit noch kurz vor Schluß der Legislaturperiode zum Abschluß gebracht werden. — In den nächsten Tagen wird hier ein öffentlicher Aufruf zu Sammlungen für die Opfer der letzten Judenverfolgungen in Rußland veröffentlicht werden, welcher theils von angesehenen Bürgern Berlins, theils von namhaften Mitgliedern des Reichstages und des Landtages aller Confessionen unterzeichnet sein wird. An der Spitze stehen: der Oberbürgermeister v. Forckenbeck, der Bürgermeister Duncker, der Rector der Universität, Geh. Rath Hoffmann, die evangelischen Geistlichen Thomas, Schmeidler, Lisko, angesehene Mitglieder der Kaufmanns- und Industriekreise u. s. w.

L. Berlin, 10. Juni. Der Beschluß des Reichstags, den Nachtragsetat, in soweit derselbe sich auf die Ausgaben für einen deutschen Volkswirthschaftsrath bezieht, abzulehnen, ist eines der erfreulicher Weise immer zahlreicher werdenden Symptome, daß selbst die Anhänger der neuen Wirthschaftspolitik anfangen, zwischen den Zielen derselben und der Methode des Reichskanzlers zu unterscheiden. Da der Volkswirthschaftsrath lediglich ein zur Begutachtung wirthschaftlicher Fragen bestimmtes Organ der Reichsregierung bezw. des Bundesraths sein soll, so war der Reichstag nicht in der Lage, ein Votum für oder gegen die Errichtung desselben abzugeben; das heutige Votum hat nun die Bedeutung, daß die große Majorität es abgelehnt hat, diese nach ihrem Urtheil völlig verfehlte Lieblingsschöpfung des Reichskanzlers aus der Reichskasse zu dotiren. Von nachhaltiger Wirkung, auch außerhalb des Parlaments werden sich die Ausführungen erweisen, mit denen der Abg. v. Bennigsen Namens fast aller seiner politischen Freunde — nur Abg. v. Cuny hat für den Etatstitel gestimmt — das ablehnende Votum motivirte. Nur der deutsche Volkswirthschaftsrath würde ein Novum sein; der preußische Volkswirthschaftsrath besteht bereits auf Grund der kgl. Verordnung vom 17. November v. J. Aber die Leistungen dieser Körperschaft, für welche die preußische Regierung die Bewilligung von Diäten und Reisekosten seitens des preußischen Landtags wohlweislich nicht in Anspruch genommen hat, waren keineswegs dazu angethan, die Bedenken gegen das neue wirthschaftliche Parlament, dessen Zusammensetzung fast ausschließlich in die Hand der Regierung gegeben ist, zu widerlegen. Die einzigen Gegenstände, mit denen der preußische Volkswirthschaftsrath sich bis jetzt beschäftigt hat, sind das Unfallversicherungsgesetz und das Innungsgesetz; und beide Vorlagen sind in einer Form an den Reichstag gelangt, welche die Behauptung rechtfertigt, daß diese Art von wirthschaftlicher Interessenvertretung nicht geeignet ist, eine bessere technische Ausarbeitung der Gesetze zu sichern.

St. C. Berlin, 10. Juni. Bekanntlich unterschied die Gewerbezählung vom 1. Dezember 1875 im deutschen Reiche nicht blos Klein- und Großbetriebe, sondern unter letzteren auch die Betriebe mit Motoren oder Kraft- und Umtriebsmaschinen und ohne solche

---

15)

Freda.

Von Emily Cameron, deutsch von August Frenzel.

(Fortsetzung.)

Kapitel XVIII.

Telegramme.

So war Alles vorbei! — meine Hoffnungen und Erwartungen, Alles, was die Freude des Lebens für eine Frau ausmacht. Selbst meine Träume waren jetzt nicht mehr erlaubt, und die Zukunft bot nichts mehr als farblose Verzweiflung.

Capitän Thistleby mußte seine Frau finden; denn daß sie todt war, wie er — der Himmel vergebe ihm! — zu hoffen schien, das kam nicht einen Augenblick in meine Berechnung. Warum sollte sie es sein? Sie war jung, gesund und kräftig gewesen, es war kein Grund anzunehmen, daß sie gestorben sei. Irgendwo, dessen war ich sicher, lebte sie noch; und sie zu entdecken, das war seine Pflicht.

„Wollen Sie mir vergeben, Freda?" fragte er nach einigen Minuten.

„Ich glaube, Sie haben es nicht bös mit mir gemeint", antwortete ich betrübt.

„Als ich Sie zuerst sah, habe ich nicht gedacht, daß unsere Beziehungen zu einander eine tiefere Bedeutung für Sie oder für mich haben würden. Aber nachher zeigte es sich mir, daß dies nicht der Fall sei und ich war entschlossen, das Geheimniß meiner Vergangenheit, daß außer mir Niemand wußte, für immer in meinem Herzen zu begraben und Sie für mich zu erringen. Ich kam nach Eddington in keiner anderen Absicht. Dann aber dachte ich, — wie schrecklich es wäre, wenn Sie einmal die Wahrheit erführen, und ich liebte sie zu sehr, um Ihnen ein so grausames Unrecht zuzufügen."

Ich hatte ihn nie so geliebt wie jetzt, und doch war meine Liebe jetzt ein Schimpf für mich; sie mußte verborgen und verbannt sein für immer. Ich erhob mich, und hielt ihm meine Hand hin.

„Dank Ihnen", sagte ich. „Ihre selbstlose Güte werde ich nie vergessen. Aber Sie und ich, Mark, müssen nun von einander scheiden. Ich bitte Sie, mich nach Bellas Hause zu bringen und dann will ich Ihnen für immer Lebewohl sagen."

Er versuchte nicht, mir zu widersprechen. Er schellte, zahlte die Rechnung und befahl einen Wagen. Als wir zusammen aus der Thüre des kleinen Hotels kamen, fuhr ein Cabriolet, mit einer Dame, langsam vorbei. Capitän Thistleby streckte plötzlich seine Hand aus und zog mich in den Schatten der Thüre zurück.

„Es ist Clara Featherstone!" sagte er. „Der Himmel gebe, daß Sie von ihr nicht gesehen worden sind."

„Ich wüßte nicht, was das auf sich hätte", antwortete ich etwas stolz.

„Sie ist die boshafteste Person in ganz England", antwortete Mark, „und würde Ihnen das Schlimmste anthun, wenn sie könnte; aber ich glaube, daß sie uns nicht bemerkt hat. Ihr Gesicht war uns abgewendet!"

Inzwischen hatten wir den Wagen bestiegen und erreichten, unter fast absolutem Schweigen, Chester-Square. Kaum hatte das Hausmädchen, welcher die Obhut des Hauses anvertraut war, mich gesehen, so eilte sie in die Halle zurück und brachte zwei jener verhängnißvollen Briefe, welche Telegramme zu enthalten pflegen.

„O, Miß, ich bin so froh, daß Sie da sind", rief sie aus. „Heute Morgen sind diese Telegramme für Sie gekommen und ich wußte nicht, was ich damit beginnen sollte. Ich hoffe, daß sie keine bösen Nachrichten enthalten."

Mit zitternder Hand öffnete ich das eine Couvert. Die Botschaft, welche es enthielt, kam von Tante Selina und lautete:

„Dein Vater hat einen leichten Schlaganfall gehabt. Komme sofort zurück."

Die zweite war noch beunruhigender:

„Der Zustand schlimmer; wenn Du ihn noch einmal sehen willst, kehre augenblicklich zurück. Keine Zeit zu verlieren."

Ich bestieg sofort den Wagen wieder, den ich eben verlassen hatte.

„Mein Vater liegt im Sterben", sagte ich. Mark rief dem Kutscher zu, so schnell er könne nach der Paddington-Station zu fahren und nahm neben mir Platz.

Ich erinnere mich nicht, was weiter geschah, als wir dort anlangten. Alles ging wie im Wirbel um mich her, nur der eine Gedanke stand klar vor meiner Seele, daß mein Vater im Sterben lag und ich seinen Tod verschuldete.

Meine Flucht, mein Brief, meine Lossage von George Curtis, war der Schlag, das fühlte ich sicher, der sein schwaches und betagtes Leben endete.

Capitän Thistleby nahm ein Billet, drängte es in meine Hand und brachte mich in ein Coupé. Ich überließ mich seiner Führung wie im Traume; er kaufte mir einige Erfrischungen und legte sie auf den Sitz vor mir, doch ich berührte sie nicht. Wir hatten noch eine Viertelstunde zu warten, ehe der Zug abging. Er stieg zu mir ein und sprach zu mir; aber ich hörte nicht, was er sagte und antwortete nur mechanisch ja und nein.

Mein Geliebter, der mir Alles in der Welt gewesen, meine Liebesgeschichte und meine vernichteten Hoffnungen, welche mich so kurz zuvor noch fast erdrückten, waren alle, dem neuen Elende gegenüber, das mich bedrohte, ganz vergessen.

Selbst als Mark mir „Lebewohl" sagte und meine Hand an seine Lippen hob, hatte ich kein Wort für ihn und war mir kaum bewußt, daß dieser traurige und doch so leidenschaftlose Abschied wahrscheinlich der letzte zwischen uns sei für immer.

Ich fühlte keinen Kummer darüber, daß ich von ihm scheiden mußte, wohl aber eine schwache Freude, als der Zug endlich abging.

O! die schreckliche Heimreise!

Sollte ich meinen Vater noch lebend finden? — Diese Frage legte ich mir in nutzloser Angst wieder und wieder vor. Sollte es mir vergönnt sein, ihn noch einmal zu sehen, an seiner Seite zu knieen, um seine Vergebung zu bitten, seine Abschiedsworte, seine Verzeihung und seinen Segen zu erhalten? Oder sollte er sterben, ehe ich ihn erreichte.

War ich Schuld an seinem verzweifelten Tode, ich seine Tochter, sein einziges Kind? — Welch' ein schrecklicher Gedanke war das!

Wieder und wieder beklagte ich die Thorheit und Uebereilung: meines Vaters Haus verlassen zu haben, wie ich's gethan.

Wäre ich geblieben, hätte ich ihm gestanden, daß meine Verlobung mich unglücklich mache, er hätte es sicher milder und freundlicher erfahren. Aber der Schreck über mein Verschwinden und die unerwartete Erklärung meines Briefes hatten dieses Unglück über ihn gebracht. Daran konnte kein Zweifel sein.

Endlich, nach der für mich endlosen Eisenbahnfahrt, hielt der Zug in Marborough. Ich konnte nicht nach Slopperton gehen und mußte einen Wagen nehmen. War mir schon die Eisenbahnfahrt langsam erschienen, so war dies bei der Fahrt mit dem Wagen noch viel mehr der Fall. Ich wagte nicht den Kutscher zu fragen, ob er wisse, wie es meinem Vater gehe. Der Mann kannte mich, und es schien, als ob eine respectable Sympathie in der Art liege, wie er seinen Hut lüftete. Aber ich wollte ihn nicht fragen, ob er es wisse. Ich fürchtete seine Antwort, und fürchtete um die Hoffnungen gebracht zu werden, die ich jetzt immer noch hegen durfte. Ich mochte das Schlimmste lieber nicht wissen.

So fuhren wir weiter die feuchten, nebligen Landstraßen, die so traurig wie monoton aussahen, kamen durch viele gut bekannte Dörfer und Weiler, durch Gehölze und vorüber an dem hohen Parkzaune von Eddington, hinter dem ich Rudel von Hirschen und Rehen wahrnehmen konnte. Wir kamen an der Kirche von Slopperton vorbei, wo der Anblick des Pfarrers und Küsters, die in eifrigem Gespräch auf dem Kirchhofe bei einander standen, mich zitternd in die Wagenecke zurücksinken ließ, damit sie mich nicht sehen möchten.

Sie wählten vielleicht einen Platz für das Grab aus. Und dann ging es die lange gerade Chaussee weiter, die von dem Dorfe nach unserem Häuschen führte.

Der Wagen hielt an, der Kutscher stieg schwerfällig vom Bocke herunter und zog die Schelle; sie klang laut und scharf in die Stille des Herbstnachmittags. Ich war zu Hause. (Forts. folgt.)

XXIV. Allgemeine deutsche Lehrerversammlung.

III.

Ml. Karlsruhe, 9. Juni.

Nach der Pause hörte die Versammlung gestern noch einen Vortrag des Herrn Professor Hochstetter (Karlsruhe) und zwar über das Thema: „Dialect und Schriftsprache im Unterricht." Der Redner glaubte in seinem Vortrage trotz der allüberall in unserem Vaterlande heimischen Dialecte fordern zu müssen, daß der Lehrer nur hochdeutsch lehre und das das zu belehrende Kind nur hochdeutsch spreche. Diese Forderung wäre eine pädagogische und eine nationale Forderung, eine nationale vor Allem, da es im Interesse unseres Volkswohls liege, nun, nachdem wir die deutsche Einheit haben, auch eine Einheit der Sprache zu erhalten. Aus dem Lehren des Hochdeutschen verspricht sich der Redner nur gedeihliche Folgen für den Unterricht. Der Redner schloß mit

Maschinen. Zu den Kleinbetrieben wurden diejenigen gerechnet, welche mit 5 und weniger Gehilfen und ohne Gehilfen oder Hilfspersonen arbeiten, zu den Großbetrieben diejenigen, welche 6 und mehr Hilfspersonen beschäftigen. Da jedoch von dem Bundesrathe abgelehnt wurde, auch von den Kleinbetrieben die Zahl der Motoren und Arbeitsmaschinen mit zu erheben, so ist unbekannt geblieben, wie viel Personen nun eigentlich im deutschen Reiche in den sogenannten Motorenbetrieben thätig sind. Auch von den mit Motoren arbeitenden Großbetrieben kennt man die Zahl der darin beschäftigten Personen nicht. Das ist wiederholt und mit Recht bei der Vorbereitung wie bei der Berathung des die Reichs-Unfallversicherung betreffenden Gesetzentwurfs als ein großer Mangel, als eine wesentliche Lücke der Gewerbe-Zählung vom Dezember 1875 beklagt worden. Für Preußen ist diese Lücke jetzt beseitigt. Um die Zahl der Personen in beiden Arten von Motorenbetrieben kennen zu lernen, wurde nachträglich für jede Ordnung der Gewerbebetriebe ermittelt, wie viel je ein Klein- oder Großbetrieb erstens Personen überhaupt, sodann Geschäftsinhaber oder Leiter, ferner technisch und kaufmännisch gebildete Aufsichts- und Rechnungspersonen und endlich andere Erwerbsthätige beschäftigt. Läßt man die so ermittelten Durchschnitte auch für die Motorenbetriebe gelten, was, in Ermangelung einer directen Personenzählung dieser Betriebe, unbedingt zulässig ist, so stellt sich Folgendes heraus:

Es waren im Dezember 1875 in Preußen vorhanden 1 667 104 Betriebe überhaupt, wovon nur 43 513 sogenannte Großbetriebe und 1 623 591 Kleinbetriebe sind. Von diesen letzteren arbeiteten 42 700 oder 2,6 Proc. mit Motoren, von den Großbetrieben 16 510 oder 36,4 Proc. Sämmtliche Betriebe beschäftigten 3 625 918 Pers. überhaupt, davon die Kleinbetriebe 2 246 959, die Großbetriebe 1 378 959. Werden die Geschäftsleiter (Inhaber, Pächter oder Administratoren) bei den Groß- und Kleinbetrieben außer Betracht gelassen, so kommen 616 471 Hilfspersonen auf die Kleinbetriebe, dagegen 1 328 750 auf die Großbetriebe. In den mit Motoren ausgestatteten Betrieben sind nur 858 114 Personen überhaupt thätig, die sich mit 79 720 auf die Klein- und mit 778 394 Personen auf die Großbetriebe vertheilen. Werden aber auch hier die Geschäftsleiter außer Betracht gelassen, so verbleiben in sämmtlichen Motorenbetrieben nicht mehr als 796 615 Personen, wovon 37 812 auf die Kleinbetriebe, 758 803 auf die Großbetriebe entfallen. Diese 796 615 Personen wären es im Maximo, welche in Preußen unter das Unfallversicherungs-Gesetz fallen, wenn die §§ 1 und 2 in der durch die 2. Lesung festgestellten Fassung angenommen würden; denn die Zahl umfaßt die sämmtlichen Aufsichts- und Rechnungspersonen mit, obwohl viele unter diesen sein werden, deren jährlicher Lohn oder Gehalt mehr als 2000 Mk. beträgt. Für das ganze deutsche Reich berechnet Dr. Engel, der Director des preußischen statistischen Bureaus, die Zahl der beim Motorenbetriebe beschäftigten Personen auf 1 415 731. Da die Geschäftsleiter 6,6 Procent von der gesammten Personenzahl bilden, aber abgezogen werden müssen, um die Summe der Arbeitnehmer zu erhalten, so ist die Zahl auf 1 321 610 zu reduciren, und diese Zahl darf den Anspruch darauf erheben, die Menge der Personen im Reiche, auf welche sich das Reichs-Unfallversicherungs-Gesetz erstrecken soll und würde, so annähernd wie es die gegebenen Mittel gestatten, zu bezeichnen.

* Der seitherige vortragende Rath im auswärtigen Amte, Wirkl. Geh. Legationsrath v. Bülow, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am würtembergischen Hofe ernannt.

* Die „Kreuz-Ztg." schreibt: „Ob Hr. v. Goßler, wie mehrere Blätter melden, das Cultusministerium verlassen und in das Ministerium des Innern als Unter-Staatssecretär eintreten werde, ist jedenfalls noch unbestimmt und selbst das Hinstellen der Eventualität als einer voraussichtlichen Thatsache ist übereilt. Aber so viel steht fest, daß Hr. v. Goßler zu seinem jetzigen Chef in sehr nahen Beziehungen steht und demselben als Gehilfe im Ministerium des Innern gewiß sehr willkommen sein würde, wie er selber in dies Ministerium, welchem er angehörte, bis er in das Oberverwaltungsgericht eintrat, sicherlich gern zurückkehren würde, vorbehaltlich einer ihm schwerlich lange ausbleibenden anderweitigen Stellung in der höheren Verwaltung. Wenn indessen als Grund der wahrscheinlichen Ernennung des Unter-Staatssecretärs Starke zum Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen ein mißliches Verhältniß desselben zu Herrn v. Puttkamer erwähnt wird, so dürfte dies auf Irrthum beruhen. Herr v. Puttkamer willfahrt wohl nur einem lebhaften Wunsche des Unter-Staatssecretärs selbst, wenn er ihn für Magdeburg in Aussicht nimmt, wo Herr Starke längere Zeit als Ober-Präsidialrath fungirt hat und wo er noch jetzt viele und angenehme Verbindungen besitzt."

* Ueber den angeblich zum Cultusminister designirten Regierungspräsidenten v. Wolff in Trier werden folgende Mittheilungen gemacht: Paul Ferdinand Arthur v. Wolff, geboren am 7. Juni 1828 und evangelischer Confession, wurde 1853 nach Absolvirung der vorgeschriebenen Staatsprüfungen zum Gerichts-Assessor ernannt, im Jahre 1854 zur Verwaltung übernommen und bei der Regierung zu Potsdam beschäftigt. Im Jahre 1856 als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Innern berufen, wo er bis zum Jahre 1859 thätig war, wurde er dann in die Provinzial-Verwaltung nach Frankfurt a. O. versetzt. Nach vierjähriger Thätigkeit in Franfurt a. O. wurde er jedoch 1863 wieder in das Ministerium des Innern berufen, 1864 zum Regierungsrath, 1865 zum Geheimen Regierungs- und vortragenden Rath und durch Bestallung vom 11. Juni 1870 zum Geheimen Ober-Regierungs-Rath ernannt, 1872 wurde er an Stelle des nach Metz berufenen Hrn. v. Ernsthausen zum Regierungs-Präsidenten in Trier ernannt.

* In Oesterreich-Ungarn scheint man sich nach dem Scheitern des Abschlusses eines Tarifvertrags mit Deutschland auf einen Zollkrieg gegen letzteres vorzubereiten. Vor einigen Tagen hat das österreichische Abgeordnetenhaus den mit Deutschland abgeschlossenen Meistbegünstigungsvertrag genehmigt und sind dabei in der Debatte wiederholt Anklagen gegen die Zollpolitik der deutschen Regierung erhoben worden. So wurde, wie die heutige „Bank- und Handels-Zeitung" meldet, von hervorragender Seite hervorgehoben, daß durch den Meistbegünstigungsvertrag der österreichischen Regierung die freieste Action bezüglich der Revision des Zolltarifs ermöglicht sei und werde wohl die Regierung im Verein mit der ungarischen Regierung von diesem Rechte den umfassendsten Gebrauch machen, da die deutsche Zollpolitik, namentlich durch die hohen Zölle auf landwirthschaftliche Producte, die Interessen Oesterreichs in hohem Grade gefährde; manche dieser Industriezweige Oesterreichs seien geradezu in ihrer Existenz bedroht, so z. B. die Mühlen-Industrie.

* Aus Forchheim schreibt man Sigls „Vaterland": „Am Pfingstmontag wurden dem Juden Bernhard Frank eiserne Läden und Fenster eingeschlagen und zertrümmert und an anderen Judenhäusern Plakate gefunden, daß sie alle zerstört würden. Am Dienstag wiederholten sich die Excesse, wobei man vor mehreren Judenhäusern schrie: „Heraus Juden, Spitzbuben, Blutsauger" u. s. w. und Fenster und Läden zertrümmert wurden. Die Juden sind in großer Aufregung und glauben, daß die Sache noch größere Dimensionen annehmen werde."

Hofgeismar, 8. Juni. Die Conservativen der hiesigen Stadt haben nun doch beschlossen, übermorgen mit allen Kräften für die Wahl des nationalliberalen gegen den fortschrittlichen Candidaten einzutreten. Man glaubt sich eben überzeugt zu haben, daß man der Regierung und dem Fürsten Bismarck einen großen Gefallen damit erweise.

Meiningen, 7. Juni. Herzog Bernhard ist seit einigen Tagen erkrankt; es werden zwar Bulletins nicht ausgegeben, doch soll die Erkrankung des im 81. Lebensjahre stehenden Herrn nicht unbedenklich sein. Der regierende Herzog traf gestern zum Besuch seines Vaters aus Bad Liebenstein hier ein. Daselbst ist auch Erbprinz Bernhard mit Gemahlin (Tochter des deutschen Kronprinzen) und Kind (Prinzessin Feodora) am 3. d. eingetroffen, eben so Tags darauf Prinz Friedrich, von Bonn kommend.

Dänemark.

Kopenhagen, 8. Juni. Das vom Folkething übersandte Budget für das Budgetjahr vom 1. April 1881 bis 31. März 1882 stand heute zur ersten Lesung im Landsthing. Der Conseilspräsident Estrup bedauerte, daß er nicht im Stande sei, dem Landsthing die unveränderte Annahme des Budgets zu empfehlen, da die vom Folkething vorgenommenen Aenderungen verglichen mit dem, was das Folkething vor der Auflösung angenommen, nicht von der Bedeutung seien, um das Budget annehmbar für die Regierung zu machen. Es gelte dies nicht nur in Bezug auf die Beschränkung der Theuerungszulage, sondern auch hinsichtlich des Etats des Cultusministeriums und der Etats der beiden militärischen Ministerien, bezüglich welcher nach Ansicht der Regierung ausreichende Bewilligungen fehlten. Das Thing verwies hierauf das Budget einstimmig zur zweiten Lesung.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 7. Juni. Die radicale Majorität im betreffenden Storthings-Comité hat einen Antrag zu Tage gefördert, welcher darauf abzielt, die Census-bestimmung im Grundgesetz zu umgehen, indem man nämlich vorschlägt, daß die sogenannten „Myrmänd" (Grundeigenthümer der allerkleinsten Art) stimmberechtigt sein sollen, so daß das Wahlrecht Jedem zukommen würde, der im Besitz eines Fleckens Erde ist, selbst wenn dieser Flecken nur die Größe einer Hand hat, während das Grundgesetz als Bedingung feststellt, daß der Betreffende matriculirten Boden entweder besitzen oder in fünf Jahren gepachtet haben muß. Man hegt jedoch einigen Zweifel, daß der Vorschlag im Storthinge durchgehen wird. Jedenfalls würde solches eine gewaltige Inconsequenz sein, nachdem man vor Kurzem dagegen gestimmt hat, daß Diejenigen, welche auf dem Lande eine jährliche Einnahme unter 500 Kronen und in den Städten unter 800 Kronen haben, stimmberechtigt sein sollten.

England.

London, 8. Juni. Die neuen Weisungen, welche der irischen Polizei zur Unterdrückung der auf der Insel herrschenden Anarchie ertheilt sind, haben einen guten Eindruck gemacht, weil daraus hervorgeht, daß die Regierung gesonnen ist, in Zukunft vor allen Dingen Entschlossenheit zu zeigen, nachdem es sich durch ihr jüngstes Auftreten in New-Pallas gezeigt hat, daß jede größere und entschlossene Aufbietung von Macht trotz des arg geschädigten Ansehens des Gesetzes Eindruck macht.

Frankreich.

Paris, 10. Juni. In der gestrigen Senatssitzung, in welcher die Entscheidung über die Listenabstimmung fiel, warnte zunächst Millaud, das einzige Ausschußmitglied, das für das Listensystem ist, davor, die republikanische Partei zu spalten. Hinter der Kammer, welche die Wahlreform verlange, stehe das Land. Der Mann, der mit der Verwerfung der Vorlage getroffen werden solle, werde dadurch sein Ansehen nicht einbüßen. Jouin (linkes Centrum) vertheidigt die Arrondissementsabstimmung als eine Nothwendigkeit zur Erhaltung des Gleichgewichts beider Kammern: man müsse gute Gesetze machen, damit keine Dictatur zu befürchten sei. Das Gesetz Bardoux zerklüfte die Verfassung von Grund aus. Es handle sich in der That darum, den Einrichtungen des Landes beizukommen. Der Senat müsse den Muth haben, sich die Principienfrage klar zu machen und sie männlich zu lösen. Das Gesetz berühre die Wurzeln der öffentlichen Gewalten, werde das Land auf den Kopf stellen und die Freiheit begraben. Der Wähler, welcher genöthigt werde, für die von dem Wahlausschusse aufgestellten Listen zu stimmen, werde die freie Initiative des Präsidenten der Republik lahm legen und zur Dictatur führen, wenn das Plebiscit einem Bürger bewilligt werde, der nothwendig Conseilspräsident werden müßte. Jouin weist dann auf die Gefahr der Listenabstimmung gerade in jetziger Zeit hin und fügt hinzu, das Jahr 1848 habe auch mit dem 24. Februar begonnen und mit dem 10. Dezember (der Wahl des Prinzen Louis Napoleon zum Präsidenten der zweiten Republik) geendigt. Der Senat sei mit seiner Abschaffung bedroht worden, falls er die Vorlage verwerfe. Er dürfe sich nicht einschüchtern lassen. Dauphin erklärt die Dictatur-Befürchtungen für imaginär, das Listensystem sei nothwendig, um die revolutionären Einzelwahlen der Städte mittelst der Stimmen des gemäßigten conservativen Landvolks zu verhindern und die Durchschnittsmeinung des Landes zum Ausdruck zu bringen. Der Senat sei nicht bedroht worden, aber bei den bevorstehenden Wahlen werde doch offenbar die Wahlreform, wenn der Senat sie heute verwerfe, ein Losungswort sein, weil das allgemeine Stimmrecht für gerechte Sachen sich begeistere, und werde nothwendig zur Revision führen. Waddington protestirt dagegen, daß man Vertheidiger des bestehenden Wahlsystems, welches zweimal eine republikanische Majorität ergeben habe, als Gegner der Republik bezeichne. Ein Conflict liege nicht vor, der Senat sei blos noch nicht genügend von der Nothwendigkeit der Wahlreform überzeugt, die Wähler seien zu vernünftig, um sich im Fall der Ablehnung der Vorlage zu einer Revisions-Campagne hinreißen zu lassen; denn wenn der Senat aus der Verfassung verschwände, so würde die Republik nicht mehr lange leben. Gäbe der Senat jederzeit der Kammer nach, so wäre dies das erste Argument zu Gunsten seiner Abschaffung und zur Einführung der cäsaristischen Republik und später des reinen Cäsarismus. Auf Antrag von 20 Mitgliedern findet eine geheime Abstimmung statt, in der die Vorlage mit 148 gegen 114 Stimmen verworfen wird.

— Die republikanische Union des Senats, welcher nach dem dort üblichen Turnus das Recht zusteht, für die vereinigten Linken den Candidaten für den durch den Tod Littré's erledigten Sitz eines Senators auf Lebenszeit aufzustellen, traf heute ihre Wahl. In Frage kamen: Deschanel, der Professor am College de France, welcher kürzlich sein Mandat für das Abgeordnetenhaus verloren hat, dann der Chemiker Barthelot und endlich der 84jährige Altrepublikaner Charamaule, ein Freund und politischer Kampfgenosse Victor Hugo's. Es erhielten Deschanel 14, Berthelot 6 und Charamaule 3 Stimmen. Deschanel wurde also als Candidat proclamirt.

— Der Marabut Si-Amema, der Führer des südalgerischen Aufstandes, steht jetzt mit seinen Anhängern zwischen Géryville und Frendah und er selbst war es, der die telegraphische Verbindung zwischen diesen beiden Punkten abgeschnitten hat. Ein Blick auf die Karte genügt, um die ganze Verwegenheit seines Auftretens erkennen zu lassen. Er müßte, sollte man meinen, unfehlbar dem General Détrie, der gegen ihn über Kadra bei Ssissa und Kreng-Agir ausgerückt ist, oder der Colonne Malaret, welche ihn von der Seite von Ain-el-Orac abzufangen sucht, in die Hände fallen; allein in Algier scheint man nach von dort eingelaufenen Depeschen noch zu fürchten, daß es ihm gelingen könnte, in nordöstlicher Richtung zu entkommen, um dann bei nächster Gelegenheit die Landschaft aufs Neue zu beunruhigen. Jedenfalls dürften die Operationen der französischen Truppen, wie Camille Farcy in der „France" berechnet, nicht vor einem Zeitraume von zehn Tagen in eine entscheidende Phase treten. — Wie die „Patrie" aus sicherer Quelle erfährt, wird das Marineministerium in Bizerta eigens eine Hafen-Direction errichten und an die Spitze derselben wahrscheinlich einen Fregatten-Capitän stellen. Diese Maßnahme ist insofern von Bedeutung, als sie auf die Absicht Frankreichs schließen läßt, sich in diesem Hafen für längere Zeit festzusetzen.

Rußland.

Petersburg, 8. Juni. General Wannowsky wurde für den Posten des Kriegsministers erst dann in's Auge gefaßt, als Albedinsky denselben mit der Erklärung ablehnte, erst jetzt die Uebersicht über die Verhältnisse des ihm anvertrauten Gebietes gewonnen und die Bedürfnisse desselben kennen gelernt zu haben. Ein eventueller Nachfolger, fügte er hinzu, würde gleich ihm längere Zeit wirken müssen, ehe er daran denken könnte, greifbare Resultate zu erzielen. Bei einem Posten wie dem eines General-Gouverneurs in Warschau müßte ein derartiges Uebergangs-Stadium möglichst vermieden werden, daher erachte er es als nothwendig, in der gegenwärtigen Stellung zu verbleiben. Nach dieser Erklärung erfolgte die Ernennung Wannowsky's, der eigentlich nach Petersburg berufen worden war, um mit dem Posten eines General-Gouverneurs von Orenburg betraut zu werden. Die bisherigen Gehilfen Miljutin's, wie der Kanzlei-Chef Mordwinow, die Generale Kauffmann II., Baranzow, Issakow und General-Procurator Filossofow, wurden einer verbürgten Meldung zufolge in den Reichsrath versetzt, verbleiben aber bis September auf ihren gegenwärtigen Posten. Seit der Rückkehr Gortschakow's cursirt das Gerücht von einer beabsichtigten Berufung Ignatieff's zum Minister des Auswärtigen und der Ernennung Schuwaloff's zum Nachfolger Ignatieff's. Nach guten Informationen verdient dasselbe indeß ebensowenig Beachtung wie jenes über den abermaligen Wechsel im Domänen-Ministerium.

Petersburg, 9. Juni. Aus Saratow erhält der „Golos" eine noch nicht bestätigte Meldung, daß dort am Himmelfahrtstage ein Exceß der in die Stadt gekommenen Bauern gegen christliche Händler auf dem Marktplatze stattgefunden hat. Eine in der Nähe postirte Compagnie Soldaten zerstreute die Ruhestörer und vereitelte einen neuen Versuch, welchen die Excedenten am Abend unternahmen. Die Zahl der Verhafteten wird auf 905 angegeben.

* Einem Moskauer Blatte zufolge soll ein Meinungsaustausch zwischen den Regierungen Rußlands und Englands in Bezug auf den bevorstehenden Bürgerkrieg in Afghanistan stattgefunden haben, mit dem Ergebniß, daß eine Verständigung darüber erzielt wurde, die Angelegenheit ohne Einmischung von einer der beiden Seiten ihren Lauf nehmen zu lassen.

Serbien.

* In der „Pol. Corr." finden wir ein Dementi aus serbischen Regierungskreisen, in welchem auf das Entschiedenste in Abrede gestellt wird, daß die Reise des Fürsten Milan mit der Absicht einer Rangeserhöhung Serbiens zum Königreiche in Verbindung stehe. Alle hierauf bezüglichen Conjecturen und in Umlauf gesetzten Behauptungen seien aus der Luft gegriffen. Wir glauben nicht, daß durch dieses Dementi die serbische Königsfrage aus der Welt geschafft wird; dasselbe Spiel ist doch seiner Zeit mit dem Königthum Rumänien inscenirt worden. Allerdings zählt Rumänien ca. 5 Mill., Serbien nur etwas über 1¼ Mill. Einwohner.

Türkei.

* Der Konstantinopeler Correspondent der „Daily News" meldet, Midhat Pascha scheine den Sultan in klarster Weise überzeugt zu haben, daß er nicht den geringsten Antheil an der Ermordung Abdul Aziz's oder an einem Complote zur Ermordung der ganzen Sultans-Familie hatte, während er die Theilnahme an der Absetzung Abdul Aziz's zugiebt. — Die Pforte hat eine Sonder-Commission niedergesetzt, welche Reformen für die asiatischen Provinzen der Türkei ausarbeiten soll. Wenn der Reformplan die Genehmigung des Sultans empfangen, wird er den Großmächten zur Begutachtung unterbreitet werden.

* Die angesehensten Häupter der südalbanesischen Liga, worunter in erster Linie Abdul Bey Prachari und Mehemed Ali Vrioni, welche Beide zur Zeit des Berliner Congresses eine Rundreise an die europäischen Höfe machten, um das Interesse der Mächte für das albanesische Volk zu gewinnen, sind, nach einer Janinaer Mittheilung der „Pol. Corr." wegen aufrührerischer Umtriebe gegen die Pforte von dem Vali in Südalbanien verhaftet, auf ein Kriegsschiff gebracht und nach Konstantinopel abgeführt worden.

Danzig, 12. Juni.

* Ueber die Ursachen des beklagenswerthen Unglücksfalles bei den Schießübungen in Graudenz wird uns heute aus einer Quelle, die wir für eingehend unterrichtet halten zu dürfen glauben, noch Folgendes berichtet: Das feuernde Geschütz befand sich in kurzer Entfernung vom Ziel auf der Höhe eines Ravelins und richtete sein Feuer auf die ihm im Festungsgraben gegenüberliegende Mauerböschung. Die als Deckungsraum dienende Minengalerie war auf Anordnung des die Versuche persönlich leitenden Chefs der Artillerie-Prüfungs-Commission, des Obersten von Sallbach, mit dem feuernden Geschütz durch eine Telephonleitung in denkbar sicherste Verbindung gesetzt und wurde vermittelst derselben nach jedesmaliger beendigter Aufnahme, sobald die Offiziere und ihre Begleiter wieder in Deckung waren, an den das Geschütz auf dem Ravelin commandirenden Offizier das Avertissement zur Fortsetzung des Feuerns gegeben. Die Aufnahme der Geschoßwirkung des vor dem Eintritt des Unglücks zuletzt gefallenen Schusses hatte längere Zeit in Anspruch genommen, und dieser Umstand scheint den das feuernde Geschütz commandirenden Offizier zu dem unglücklichen Irrthum verleitet zu haben, daß die Aufnahme bereits beendigt und die Offiziere 2c. wieder in Deckung seien. Um sich hierüber mehr Gewißheit zu verschaffen, begab sich der betreffende Offizier von dem Aufstellungspunkt des Geschützes, von welchem aus nur ein kleiner Theil des Grabens, an welchem das Mauerziel lag,

---

dem Antrage: „Es ist eine pädagogische, methodische und nationale Forderung, daß in der deutschen Volksschule von den Lehrern nur in hochdeutscher Sprache unterrichtet und von den Schülern nur hochdeutsch gesprochen werde."

Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen, an ihn schloß sich eine lebhafte Debatte. Zunächst wurde der Dialect, weil er die Mundart großer Dichter gewesen sei in Schutz genommen; ferner wurden die Schwierigkeiten betont, welche dem Antrage entgegenstehen. Der Lehrer werde einfach nicht verstanden werden, wenn er hochdeutsch lehre. Dagegen wendet sich Seminardirector Dr. Berger (Karlsruhe) mit dem Bemerken, daß man doch der Dichter wegen nicht den Dialect pflegen dürfe, man brauche ja dann nur pfälzisch, badisch, alemannisch 2c. zu lehren. Er schließt sich dem Antrage des Referenten an bis auf: „und von den Schülern nur hochdeutsch gesprochen werde." In dieser Fassung wurde der Antrag fast einstimmig angenommen.

Pfeiffer (Fürth) beantragt, „es möge dafür gesorgt werden, daß einheitliche deutsche Geographie eingeführt werde. — Die Versammlung schloß gegen 2 Uhr. Nachmittags war Concert im Saale der Festhalle, da das Wetter ungünstig geworden war. Abends war Banket, bei welchem die Toaste aus den Tischen wuchsen.

Auf der heutigen letzten Hauptversammlung stand als einziges Thema: „Die Nothwendigkeit der Concentration des Unterrichts in der Volksschule. Referent: Funk (Lehrer in der Strafanstalt Marienschloß, Hessen). Neben den drei Hauptversammlungen fanden noch Sectionssitzungen statt, und zwar a. über die Gründung eines Rechtsvereins deutscher Lehrer; Ref.: Ueberschär (Schenkendorf). b. Steinmuth (Mannheim), welcher seinen Rechenapparat erklärt. c. Dr. Meier (Lübeck) spricht über „Auffassung und Behandlung des Zeichnens. Bisher verlautet offiziell noch nichts über die Resultate dieser Sitzungen.

Nach geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden ergreift um 9 Uhr 30 Min. das Wort Herr Funk über das oben genannte Thema. In einem Jahrhundert, wie dem unsrigen müsse der rein materielle Wissensschatz lawinenartig anwachsen. Fast kein Gebiet gäbe es, wo nicht titanische Veränderungen hervorgerufen seien, so große, das es schwer sei, auch nur ein Gebiet der Wissenschaft zu beherrschen und man könne darob wohl zweifeln, vielleicht verzweifeln, wenn nicht diese Anhäufung von Wissen 2c. Zeugniß ablege von dem stets brennenden Durste unseres Geschlechtes. Aber diese Anhäufung von Wissen ist vielleicht mit die Ursache zur Auflösung der Gesellschaft. Das möge man indessen nicht als banale Phrase gegen den Fortschritt auffassen; die Religion war in früheren Jahrhunderten der Regulator des staatlichen Lebens, alle Künste huldigten ihr und die Wissenschaft — wenn es eine gab. Diesen Einfluß hat die Religion nicht mehr, alle Staaten haben sich vollständig den Ergebnissen der Wissenschaft zugewandt. Es ist nicht mehr zu ändern, daß die Wissenschaften im modernen Völkerleben den ersten Rang einnehmen. Keine Regierung kann sich dem entziehen. Leider bleibt aber zu beklagen, daß die Wissenschaften nicht zu der einheitlichen Anschauung geführt haben, durch welche der Friede des Volkes herbeigeführt wird. Die Einen huldigen dieser, die Andern jener Anschauung, jeder schwört, sein Ring sei der echte. Breiter noch ist der Abgrund, welcher das Volk von den sogenannten höheren Ständen trennt, es fehlt der Licht- und Brennpunkt, in welchem Alles sein Correctiv findet. Bei diesem Stande der Dinge kann es sich um nichts Geringeres handeln, als Mittel und Wege zu finden, um das wilde Durcheinander von Weltanschauungen zu lösen und den Abstand von den Volksschichten und den Gebildeten zu überbrücken. Würdig des deutschen Volksschullehrers wäre es, diese Aufgabe zu lösen, und zwar durch die Concentration des Unterrichts in der Volksschule, welche den Pädagogen mehr am Herzen liegen sollte, als es der Fall ist. Redner giebt eine Uebersicht der allerdings schüchternen Versuche, diese Aufgabe (die Concentration des Unterrichts) in Fluß zu bringen. Er geht darauf auf die Unterschiede zwischen Kenntnissen und Bildung ein und entwickelt, wie Kenntnisse und Fertigkeiten erst in wechselseitiger Beziehung die wahre Bildung ausmachen. Darum dürfen nicht die einzelnen Gegenstände lose, zusammenhanglos gelehrt werden, sondern man müsse im täglichen Unterricht den ganzen Menschen erfassen, eines durch das andere erklären, aller Unterricht muß sich um einen gemeinsamen Mittelpunkt sammeln. Diese Aufgabe praktisch zu verwirklichen, bezeichne er mit dem Namen „Concentration des Unterrichts." Damit solle allerdings nicht gesagt sein, daß die Kenntnisse auf ein Minimum reducirt werden sollten, sondern es müsse der unnütze Ballast abgeworfen und eine innere Verschmelzung der Unterrichtsgegenstände herbeigeführt werden. Unsere Schüler werden um die besten Früchte des Unterrichts gebracht. Jahr aus Jahr ein sagen wir, alle Menschen sind Brüder, aber kommt es z. B. zu einer Judenhetze, dann greift man zu Steinen, ist geneigt eine Weltordnung, von der man keine Ahnung hat, aus den Angeln zu heben, ist, wenn man die Volksschule verlassen hat, zu jedem Aberglauben bereit. Es fehlt eben der gemeinsame Mittelpunkt, entweder wird lächerlicher Aberglauben oder trostloser Unglauben groß gezogen. Man müsse ein für allemal dem Wunderglauben entsagen und dem Schüler beibringen, daß er bei allen ihm begegnenden Erscheinungen nach dem Grunde frage und Alles sich erkläre. Er glaube, daß die Volksschule gemeinsam mit der Fortbildungsschule wohl diese Fähigkeit geben könne. Das Prinzip der Anschaulichkeit, welches Pestalozzi hinterlassen und welches Fröbel vervollkommnet hat, muß uns wieder Leitstern sein, kehren wir zu der Natur zurück, lassen Sie uns die Quelle sein, die unser Volk verjüngt, damit wir den künftigen Geschlechtern wieder einen heitern freundlichen Geist gebe. Das walte der Pfingstgeist, unter dessen Zeichen diese Verhandlung zusammengetreten ist. (Lebhaftes Bravo.)

Pfarrer Behringer drückt dem Vortragenden für seinen gehaltvollen Vortrag seinen innigen Dank aus und stellt sich als Schüler Fröbel's vor. Seine drastischen Bemerkungen über Schüler Fröbel's, welche sich überall in der Welt vorfinden, erregen lebhafte Heiterkeit, seine Bemerkung, daß Religion und Schule sich recht wohl vereinigen lassen lebhaftes Bravo. Er will Gott zum Centrum und ein Denkmal für Fröbel. (19. April 1882 100jähr. Geburtstag.) (Lebhafter Beifall.) Halben-Hamburg theoretisch mit dem Redner einverstanden, aber nicht praktisch, es sei gefährlich unter dem System Puttkamer Thesen aufzustellen, wie der Referent, zudem sei es ganz unmöglich, daß der Lehrer alle von ihm zu lehrenden Gegenstände in gemeinsame Verbindung bringe. Er protestirt gegen die Auffassung, als wenn das Vermächtniß Pestalozzi's nicht von der deutschen Lehrerwelt hoch und heilig gehalten worden wäre.

Der Vorsitzende bringt der Stadt den Dank der Versammlung und diese dem Großherzog ein Hoch und giebt einen schwungvollen Rückblick auf die Arbeiten der Versammlung. Mit einem Hoch auf ihn wird die Versammlung geschlossen. Cultusminister Nock wohnte der Versammlung bei. Nachher fährt ein Extrazug die Theilnehmer (die Zahl betrug 1600) nach Baden-Baden.

übersehen werden konnte, an einen weiter nach vorwärts gelegenen Punkt und da er von dort aus Niemand mehr in der Nähe des Ziels sah (die Offiziere standen durch die Contreescarpe gegen ihn verdeckt), so gab er den Befehl zum Feuern. Ob vor Abgabe des verhängnißvollen Schusses eine Anfrage an das Ziel per Telephon erfolgt ist, wie das in jedem Falle nöthig gewesen wäre, und ob vielleicht hierauf etwa eine irrthümliche Antwort seitens des Telephonisten am Ziel gegeben worden, darüber haben anscheinend die bisherigen Ermittelungen Sicheres noch nicht ergeben.

* Die Bestimmung des Allgemeinen Landrechts, daß zur Entlassung einer Tochter aus der väterlichen Gewalt eine ausdrückliche Erklärung des Vaters erforderlich ist, findet, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts vom 6. Mai d. J. nur auf großjährige, nicht aber auf minderjährige Töchter Anwendung. Diese scheiden nur durch Heirath aus der väterlichen Gewalt. Die ausdrückliche Entlassungserklärung des Vaters gegen seine minderjährige Tochter ist demnach wirkungslos und übt insbesondere keine Wirkung auf den später eintretenden Zeitpunkt der Großjährigkeit aus. Andererseits genügt zur Entlassung einer großjährigen Tochter aus der väterlichen Gewalt die ausdrückliche Erklärung des Vaters, ohne daß dabei die Beobachtung einer bestimmten Form der Erklärung erforderlich ist.

* Auf die Anfrage eines Bromberger Geschäftsmannes beim hiesigen russischen Generalconsulat, ob bei dem jedesmaligen Betreten der russischen Grenze das Paß-Visum erneuert werden müsse, wenn auch der Paß auf ein Jahr giltig sei, ist die Antwort erfolgt, daß für das jedesmalige Ueberschreiten der Grenze auf der Reise nach Rußland ein neues Visum nöthig sei, daß ein einmal gegebenes Visum nur, wenn es nicht benutzt ist, Giltigkeit bis zum Ablauf des Passes behalte.

* Die mit dem 16. d. M. in Wirksamkeit tretende Postagentur zu Bukowitz (Westpr.) erhält ihre Verbindung mit Bromke (Haltestelle bei der Terespol-Tucheler Personenpost) durch eine täglich verkehrende Botenpost. Dieselbe erhält folgenden Gang: aus Bromke 9,20 Vorm. (nach Ankunft der Personenpost aus Terespol 9,15 Vorm.), in Bukowitz Westpr. 9,50 Vorm.; aus Bukowitz 4,45 Nachm., in Bromke 5,15 Nachm. (zum Anschluß an die Personenpost aus Tuchel 5,30 Nachm.)

** Zu der am 10. Juni cr. abgehaltenen Comité-Sitzung des hiesigen Armen-Unterstützungsvereins waren 753 Gesuche eingegangen, von welchen 42 abgelehnt und 711 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro Juni gelangen: 3004 Brode, 621 Portionen Kaffee, 1808 Pfd. Mehl, 11 Hemden, 1 Kleid, 1 Rock, 1 Paar Hosen, 1 Paar Schube, 1 Paar Holzpantoffeln.

8 Dirschau, 11. Juni. Im hiesigen Turnverein ist die Beschickung des vom 9. bis 11. Juli d. J. zu Gumbinnen stattfindenden Kreis-Turntages beschlossen worden. Der Unterweichselgau, zu welchem auch unser Verein gehört, wird zu dem Wetturnen eine Musterriege stellen. — Ein vierjähriger Knabe aus Gr. Lichtenau, den sein Vater auf ein vor einem Arbeitswagen gespanntes Pferd gesetzt hatte, kam kürzlich an der Liessauer Durchfahrt auf folgende Weise ums Leben: Nach dem vorbeieilenden Eisenbahnzuge schauend, fiel der Kleine rücklings vom Pferde und wurde von dem schweren Gefährt überfahren.

Vermischtes.

Berlin, 10. Juni. Der Kassenbote der Firma Louis Paderstein, Namens Bretsch, und sein Fluchtgefährte, Namens Ruge, sind, wie ein Telegramm der Pester Polizei hierher gemeldet hat, in Pest heute verhaftet worden, und zwar ist von dem mitgenommenen Betrage von 21 000 ℳ bei ihnen noch die Summe von 19 000 ℳ vorgefunden worden. Die Belohnung von 2000 ℳ, die seitens der hiesigen Firma ausgesetzt ist, wird der Pester Polizei zufließen.

Berlin, 10. Juni. Mademoiselle Lidy Gaiten und Mr. Alfred Bèkefy, ein in Rußland viel gefeiertes Tanzerpaar vom Hoftheater in Moskau, ist hier angelangt, um während der dortigen Ferien im hiesigen Victoria-Theater ein kurzes Gastspiel zu absolviren. Die Genannten werden sich hauptsächlich nur in russischen und polnischen Nationaltänzen produciren, worin sie bei ihrem vorjährigen Gastspiel in Paris die dortigen Ballethabitues förmlich in Aufruhr versetzten. Fräulein Lidy Gaiten ist überdies eine russische Schönheit ersten Ranges und wird von ihren Landsleuten förmlich vergöttert. Der Eisenbahnwaggon, in welchem sie hier ankam, war von ihren dortigen Verehrern in einen wahren Blumengarten umgewandelt.

* Zu Ehren unseres berühmten Mitbürgers Prof. Theodor Mommsen, ist eine Straße in Rom „strada di Mommsen" genannt worden. Prof. Mommsen verweilt fast alljährlich mehrere Monate in der italienischen Hauptstadt und genießt daselbst nicht blos in Gelehrtenkreisen das höchste Ansehen.

* Ueber den Stand der Saaten in Schleswig-Holstein berichtet die „Kieler Ztg.": Wenn sich auch nicht leugnen läßt, daß der in den letzten Tagen stellenweise gefallene Regen etwas Besserung gebracht hat, so muß doch trotzdem der Stand der Saaten und Weiden, so weit es sich bisher übersehen läßt, als ein allgemein sehr trauriger bezeichnet werden. — Aus Lauenburg klagt man, daß die anhaltende Dürre, wie solche seit Menschengedenken in dieser Jahreszeit dort noch nicht dagewesen, alle Hoffnungen auf eine ausgiebige Ernte, namentlich in Bezug auf Winterkorn, vernichtet habe. — Die Oelfrüchte mußten zum größten Theil umgepflügt werden; aber auch die umgepflügten werden einen einigermaßen befriedigenden Ertrag nicht geben, besonders da auch noch der Schotenansatz nicht befriedigt. Nach Mittheilung aus einzelnen Districten wird die Schotenbildung beim Raps auch noch durch Insectenfraß gestört. Nur vereinzelt findet man gedrillte Saaten, welche ganz gut stehen, und dürfte hiernach der Drillcultur in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zu schenken sein. Nichts Besseres ist bis jetzt vom Weizen zu berichten und wenn derselbe stark umgepflügt wurde, so kann man heute nur sagen, daß das Umpflügen besser in noch verstärkterem Maße vorgenommen wäre; was stehen geblieben ist, gewährt einen traurigen Anblick und verspricht eine nur sehr dürftige Ernte. Auch der Stand des Roggens kann nur zum Theil ein guter genannt werden; doch sieht man wirklich einzelne Felder, besonders recht früh bestellte, welche kräftig und gut aus dem Winter gekommen sind; die meisten Roggenfelder sind nur dünn und schwach bestanden. Hafer und Gerste lassen ein sicheres Urtheil noch nicht zu; meistens lassen sie zu wünschen übrig. Die Bestockung könnte durchweg eine dichtere sein, noch kann dieser Mangel durch eine kräftigere Entwicklung nach eingetretenem Regen ausgeglichen werden; jetzt schon ein Urtheil über die zu erwartenden Erträge abzugeben, wäre verfrüht.

* Im Theatre Royal in Belfast brach Mittwoch früh ein Feuer aus, welches trotz aller Löschanstrengungen das prächtige Gebäude binnen zwei Stunden gänzlich einäscherte. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 20 000 Lstr.

Paris, 9. Juni. Die Zeitungen von Bordeaux melden die Ankunft des „Equateur", welcher die Expeditionen Derrieus und Gallienis am Senegal an Bord genommen hatte. Derrieu hatte sechs, Gallieni vier Offiziere bei sich, unter letztern befindet sich der einzige Offizier, der dem Gemetzel von Futa entgangen ist. Frankreich hat durch einen vom Sultan von Sigu unterzeichneten Vertrag das Protectorat des obern Niger und das ausschließliche Schifffahrtsrecht auf diesem Theile des Stromes gewonnen.

* Aus Sebastopol meldet man: Am 3. d. Abends erschoß der Oberst Arbusow den Capitän Kostomarow, während dieser ruhig auf der Straße ging. Der Erschossene war einer der Vertheidiger Sebastopols während des Krimkrieges.

* Der Director der Sternwarte am Cap der guten Hoffnung, Mr. David Gill, meldet die Entdeckung eines hellen Kometen, der sich am 16. Juni in der Nähe von γ Orionis und am 27. Juni in der Nähe von β Aurigan befinden wird.

Danziger Standesamt.

11. Juni.

Geburten: Schuhmachergesell Friedrich Seranna, S. — Arb. Josef Bertling, S. — Schauspieler Joh. Herm. Moritz Wilh. Wendt, T. — Tischlergesell Herm. Pirschki, S. — Sattlergesell Eduard Wardowf alias Wordoff, S. — Schankwirth Albert Bartsch, T. — Marine-Schmiedegeselle Bernhard Knotowski, T. — Marine-Zeichner Theodor Rauberg, T. — Schneider Julius Klann, T. — Schneidergesell Friedrich Blontzev, S. — Arb. Joh. Jacob Nowitzki, S. — Königl. Schutzmann Anton Dumont, S. — Schuhmachermeister Aug. Kern, T. — Blockmachergesell Friedrich Zerowski, T. — Arb. Andreas Marezinkowski, S. — Unehel.: 2 S., 2 T.

Heirathen: Buchhalter Gustav Richard Schultz und Ida Laura Maria Höcker. — Arb. Martin Heinrich Buß und Rosalie Pranczk.

Todesfälle: S. d. Tischlergesellen Carl Ferd. Bauer, 17 T. — T. d. Arb. Joh. Adolf Döring, 1 J. — Pens. Schutzmann Wilhelm Gliesmann, 58 J. — S. d. Tischlerges. Herrmann Pirschki, ¼ St. — S. d. Arb. Anton Adolf Dieters, 5 M. — T. d. Schuhmachergesellen Frdr. Wilh. Baß, 6 J. — Jacobine Friederike Volckmann, 85 J. — Emma Laura Volckmann, 69 J. — Ww. Antoinette Pauline Hüllner, geb. Steffan, 68 J. — Unehel: 1 T.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, den 11. Juni.

		Crs. v 10.			Crs. v.10.
Weizen, gelb			Ung.4%Gold-		
Juni-Juli	214,00	214,50	rente	79,10	79,20
Sept.-Okt.	214,00	213,70	II.Orient-Anl	59,40	59,40
Roggen			1877erRussen	94,60	94,70
Juni	205,00	204,50	1880er „	75,90	75,70
Sept.-Okt.	176,20	176,00	Berg.-Märk.		
Petroleum pr.			St.-Act.	116,90	116,80
200 ℔			Mlawka Bahn	99,20	99,00
Juni	24,80	24,80	Lombarden	215,00	212,00
Rüböl			Franzosen	655,00	650,00
Juni-Juli	53,60	53,50	GalizierSt.-A	136,70	137,00
Sept.-Oct.	54,70	54,80	Rum.6%St.-A	103,60	103,50
Spiritus loco	58,60	58,00	Cred.-Actien	609,00	612,50
Juni-Juli	58,60	57,90	Disc.-Comm.	217,50	218,60
			Deutsche Bk.	161,40	162,50
4% Consols	102,20	102,20	Laurahütte-		
3½% westpr.			Actien	108,70	108,00
Pfandbr.	92,70	92,75	Oestr. Noten	175,70	175,30
4% westpr.			Russ. Noten	207,85	208,30
Pfandbr.	100,75	100,80	KurzWarsch.	207,50	208,00
4½% westpr			Kurz London	20,48	20,48
Pfandbr.	102,90	103,25	Lang London	20,38	20,38^{5}

Fondsbörse: ziemlich fest.

Wolle.

Posen, 11. Juni. (Tel.) Zu dem morgigen Wollmarkt sind die Zufuhren des anhaltenden Regens wegen noch rückständig und betragen gegenwärtig kaum 10 000 Centner. Als Käufer sind Berliner und rheinische Händler, schlesische und sächsische Fabrikanten anwesend, Ausländer fehlen. Bisher ist etwas in guter Mittelwolle zu 20 bis 24 Mk. unter den vorjährigen Preisen verkauft.

Danzig, den 10. Juni.

*** [Wochenbericht.] Am zweiten Pfingstfeiertage trat eine Veränderung im Witterungswechsel ein und bei abnehmender Temperatur folgte anhaltender eindringender Regen, der den Feldern einen unberechenbaren Nutzen gebracht haben wird. — Die Marktberichte des Auslandes gaben unseren Exporteuren durchaus keine Veranlassung Weizen-Einkäufe zu machen, und der ganze Umsatz an unserer Börse von ca. 650 Tonnen beschränkte sich meistens auf die Deckung der eigenen Consumtion, wie derjenigen von Deutschland. — Zu Anfange der Woche war die Stimmung sehr leblos und bei schleppendem Geschäft gaben Preise etwas nach, darauf zeigte sich etwas bessere Beachtung und bei sehr geringem Angebot schließen heutige Preise ziemlich unverändert gegen den vorwöchentlichen Preisstand. — Bezahlt wurde: inländischer hellfarbig 116℔ 190 ℳ, hochbunt 123, 125℔ 202, 212 ℳ, polnischer zum Transit hellfarbig 120℔ 185 ℳ, hellbunt 120, 125, 126℔ 190, 199, 200 ℳ, besserer 122, 123, 125/6℔ 186, 188, 198 ℳ, hochbunt 126/7, 127℔ 207½, 212 ℳ, russischer zum Transit roth 114℔ 180 ℳ, hellbunt 119℔ 190 ℳ, fein rothbunt milde 125/6, 127℔ 201, 202 ℳ Regulirungspreis 200, 201 ℳ Auf Lieferung Transit pr Juni-Juli 201, 202 ℳ bez., pr Juli-August 202½ ℳ bez., pr September-Oktober 199 ℳ Bf., 198 ℳ Gd.

Roggen findet nur von Seiten der Consumenten Beachtung, und bei mäßigen, indessen ausreichenden Zufuhren sind Preise unverändert geblieben. — Bezahlt wurde: inländischer 118, 120℔ 195½, 200 ℳ, polnischer und russischer zum Transit 112, 117/18, 120, 12 ℔, 183, 188⅓, 190, 192 ℳ Regulirungspreis 200 ℳ, unterpolnischer Transit 190 ℳ, Transit 190 ℳ pr Juni-Juli inländischer 200 ℳ Bf., pr Juni-Juli Transit 190 ℳ Bf., pr September-Oktober Transit 165 ℳ bez., pr Oktober-November Transit 161 ℳ bez.; Hafer loco russischer nach Qualität 150, 154, 155, 156 ℳ, extrafeiner dicker inländischer 183 ℳ; Erbsen loco polnische Koch- zum Transit 165 ℳ; Winterrübsen pr September-Oktober Transit 245 ℳ Bf., 242 ℳ Gd. — Von Spiritus trafen während der Woche circa 20000 Liter ein, die zu 57,50 ℳ pr 100 Liter und 100 % Käufer fanden.

Butter.

Hamburg, 9. Juni. [Ahlmann und Boysen.] England und Schottland sandten in dieser Woche sehr flaue Berichte, weichende Preise und kleine Ordres, wodurch Preise hier 5 ℳ nachgaben. Die Kauflust blieb trotzdem schwach, zumal die Qualität der gelieferten Butter größtentheils wenig Haltbarkeit zeigt. Bauerbutter ist knapp bedingt, deshalb noch 90—95 ℳ Die Zufuhren amerikanischer Butter werden allem Anschein nach anhalten, gute frische Waare bedang im Consum 70 bis 75 ℳ, für ältere zu Packzwecken noch keine Frage. Notirungen mit 1 % Decort, Tara in Dritteln 8 Kilogr. bei 9 Kilogr. Holz, andere Gebinde Netto Tara. Feinste zum Export geeignete Hofbutter aus Schleswig-Holstein, Dänemark, Mecklenburg, Ost- und Westpreußen 100—105 ℳ, zweite Sorten daher 95—100 ℳ, schleswig-holsteinische Bauer- 90—95 ℳ, galizische, littauische, pommersche 75—90 ℳ, finnländische 70—80 ℳ, amerikanische frische 70—75 ℳ, do. alte 40—60 ℳ

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 11. Juni. — **Wind**: NW.

Angekommen: Christoph Kasten, Vierow, Newcastle, Mauersteine. — Franziska, Voß, Hartlepool, Kohlen. — Martha, Brüdgam, Höganäs, Steine und Röhren.

Fremde.

Walters Hotel. Frau Oberst v. Wülcknitz a. Königsberg. Landrath Wessel a. Stuhm, Döhn nebst Familie a. Poppusch, Frau Merten nebst Frl. Tochter a. Sprauden, Rittergutsbesitzer. Giese nebst Gemahlin a. Schneidemühl, königl. Oekonomie-Rath. Matz a. Marienburg, königl. Baumeister. Frau Gutsbesitzer Stüve nebst Frl. Tochter a. Potakowo. Schulz a. Breslau, Eisenbahn-Director. Steinlein a. Berlin, Fabrikbesitzer. Gemballa a. Berlin, Lemcke a. Berlin, Hahn a. Neidenburg, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Schaninsland aus Königsberg, Regierungs-Assessor. Jacobi aus Paris, Lemke aus Rombitten, Pfingst a. Neidenburg, Markwald a. Berlin, Karezki aus Posen, Bliefuth aus London, Gelbke aus Langensalza, Kronenberg aus Leipzig, Weidemeyer aus Carlshafen, Kaufleute. Schottler aus Lappin, Fabrikbes. Teudloff aus Skurzno, von Karski aus Plodowo, Gutsbesitzer. Dr. Bentheim aus Westerhusen, pract. Arzt.

Englisches Haus. Freiherr v. Nolcken a. Kurland, v. Zetzky a. Warschau, Rittergutsbesitzer. Bäckmann a. Berlin, Regierungs-Baurath. Goldstaub a. Rußland, Löwenstein a. Berlin, Sachs a. München, Tircks a. Hamburg, Wächter a. Berlin, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Steffens a. Gr. Golmkau, Rittergutsbesitzer. Becker a. Berlin, Photograph, Hesse a. Konitz, Restaurateur. Jaffe a. Berlin, Rubach a. Berlin, Plahn a. Darmstadt, Reimer a. Riesenburg, Schleiermacher a. Glatz, Kaufleute.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgenden besonders bezeichneten Theile: i. V.: A. Klein; für den lokalen und provinziellen Theil die Handels- und Schifffahrtsnachrichten: A. Klein; für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.